

Fragmente

O wieviel Leiden mußt ich trinken,
um dankbar für den Trost zu sein.
Aus Schauern fühl ichs heimlich winken.
In Schächte blinkt der Stern hinein.

Du Heimat, wild besprengt mit Blut,
wann werde ich dich ganz verstehn,
die Stille und die irre Glut;
der vielen Völker Gottesflehn;
die müden Städte, die in Falten
der Berge ihre Hoheit singen,
wenn von den Gipfeln nachverhallen
die Winde lose Saiten schwingen?

Aus tausend Blütenkerzen schwankt und sprüht
ein Flämmchen Duft, vom Winde angefacht.
Berauschte Stille. Und im Warten glüht
der Mädchenaugen doldenoffne Nacht.

Wärst, unbegreiflich, Tag, nur du
Quell meiner Kräfte,
weil mir in Gottes Abendruh
Qual das Segel reffte?

Die Sterne, die nachts aus dem Himmel gefallen,
blühen in den Wiesen als Blumen hervor,
hoch Abend hebt zu den Spiegelhallen
des Äthers wieder ihr Bildnis empor.



Hing sich die Nacht in die Wimpern, erschloß sich mein Auge und sah.
Du kamst wie auf schwingenden Brücken und plötzlich standest du da.
Dem Schimmer des Mondes verwoben, wir küßten uns Blut in den Mund.
Am Bug deiner Brüste ergriff ich des Weltsinns verköstlichtes Rund.
Es tranken die Lippen zusammen vom gleichen berauschenden Schlaf,
als schmerzlich und dich entführend das Taulicht die Stirnen uns
traf.

Weithin über den Feldern verströmte der Morgen sich klar.
Doch leuchtender lag mir am Arme ein zitterndes goldenes Haar.

Oft verirrt und mancher Lust gewillt,
treu dem Gesetz, das mich berufen,
mit immer edlerm Weine mich gestillt,
den Blick erhoben in die fernen Hellen,
so steig ich ~~up~~ in Werken meine Stufen,
ob auch die Kläffer unten bellen.

Strömen und zeugen, schwellen und stehn,
sinken und starben zum Wiederersteigen
und Bleiben und Bleiben!
Ewiges Leben!
Wortloser Sinn!
